



Département für evangelische Theologie

# KIRCHLICHE BLÄTTER

MONATSSCHRIFT DER EVANGELISCHEN KIRCHE A.B. IN RUMÄNIEN

FEBRUAR 2015 – NR. 2/43. (81.) JAHRGANG

editorial

## Donbass

Die Erlebnisberichte der im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die UdSSR Deportierten sind Zeugnisse über Unrecht und Leid. Regelmäßig erfährt man von den Betroffenen aber auch darüber, dass es zwischen den tagtäglichen Schikanen immer wieder auch Momente der Menschlichkeit und des Respekts gegeben hat: Seltener durch das Wachpersonal, häufiger durch die ukrainische und russische Zivilbevölkerung. – Die Bewohner des Donbass, also genau jener Gegend, in der sich diese schicksalhaften Ereignisse vor siebzig Jahren zugezogen haben, stehen heute als Betroffene von Unrecht und Leid im Zentrum der medialen Aufmerksamkeit: Aktuelle, offizielle Angaben über 5400 zivile Opfer werden von Experten als deutlich zu niedrig eingeschätzt.

Seien wir in Gedanken und im Gebet an der Seite der notleidenden Menschen im Donbass! – Im Sinne des Psalmwortes »Jene verlassen sich auf Wagen und Rosse; wir aber denken an den Namen des HERRN, unsers Gottes.« (Ps 20,8)

Stefan Bichler

»Der Glaube an Gott war einst wie jetzt die Überwindung des großen Schweigens durch den glaubenden Willen.«

(Friedrich Naumann)

## INHALT

Nachrichten .....	2+3
Weltgebetstag 2015.....	4
Abschied von Hermannstadt.....	7
Monatsspruch.....	8

## Die Angelegenheiten Gottes wahrnehmen

Lk 2,41-52: <sup>41</sup> »Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem.

<sup>42</sup> Als er zwölf Jahre alt geworden war, zogen sie wieder hinauf, wie es dem Festbrauch entsprach. (2 Mo 12,15) <sup>43</sup> Nachdem die Festtage zu Ende waren, machten sie sich auf den Heimweg. Der junge Jesus aber blieb in Jerusalem, ohne dass seine Eltern es merkten. <sup>44</sup> Sie meinten, er wäre irgendwo in der Pilgergruppe, und reisten eine Tagesstrecke weit; dann suchten sie ihn bei den Verwandten und Bekannten. <sup>45</sup> Als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort. <sup>46</sup> Nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel; er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. <sup>47</sup> Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten. <sup>48</sup> Als seine Eltern ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht. <sup>49</sup> Da sagte er zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört? <sup>50</sup> Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte. <sup>51</sup> Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen.

<sup>52</sup> Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen."

reiste meist in Reisegruppen, die aus Großfamilien oder auch Dorfgemeinschaften bestanden.

Viele gingen dabei zu Fuß, aber man hatte sicherlich auch einige Esel dabei. In der Gruppe ist das Reisen leichter und sicherer, schließlich ist ein Teil der Strecke – zwischen Jericho und Jerusalem – als Räuberstraße bekannt. Jesus erzählte später in dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter darüber. In großen Gruppen kann man auch einander helfen und unterstützen. Wir erleben hier Jesus und seine Eltern auf der Rückreise von dem Passahfest aus Jerusalem, welches zu Besuchen für einen heranwachsenden Jungen wie Jesus eine gesetzliche Pflicht war, denn ungefähr mit dem dreizehnten Geburtstag feiern die jüdischen Jungen ihre »Bar-Mizwah« (ähnlich wie unsere Konfirmation), durch welches sie für die Einhaltung der Gebote und ihr religiöses Leben selbst verantwortlich wurden. Der Aufbruch nach dem Fest, das Abreisen aus der Pilgerherberge und das Abbauen der Zelte wird recht chaotisch abgegangen sein, weil sich zu solchen Festen in Jerusalem große Menschenmassen einfanden. Es kamen, so rechnen die Bibelforscher heute, um die 100.000 Pilger zusätzlich zu den ungefähr 50.000 Jerusalemern. Und wenn man sich vorstellt, dass die Straßen in dem alten Jerusalem bei weitem nicht so breit gebaut waren wie unsere modernen Straßen, dann wird man sich vorstellen können, was für ein Gedränge da geherrscht haben muss. Deswegen haben sich die Rei-

## Gemeinsames Gedenken in Ulm und Drabenderhöhe

**Bischof Reinhart Guib und Hauptanwalt Friedrich Gunesch nahmen Mitte Januar anlässlich eines von mehreren Kulturinstitutionen, Bildungseinrichtungen sowie Vertriebenen- und Spätaussiedlerverbänden organisierten gemeinsamen Gedenkens an die Deportationen von Angehörigen der deutschsprachigen Volksgruppen aus Südosteuropa in die Sowjetunion in Ulm und in Drabenderhöhe teil.**

Mehr als dreihundert Besucher fanden sich im Ulmer »Haus der Begegnung« zur Gedenkveranstaltung »Vor siebzig Jahren« ein. Bischof Guib, der den Opfern in einem Grußwort gedachte, und Hauptanwalt Gunesch trafen im Rahmen der Versammlung unter anderem mit dem Beauftragten der bundesdeutschen Regierung für Aussiedlerfragen und ethnische Minderheiten Hartmut Koschyk (CSU), dem Präsidenten des »Bundes der Vertriebenen« und Bundesvorsitzenden des »Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland« MdB Bernd Fabritius (CSU), dem ehemaligen Vorsitzenden der römisch-katholischen Deutschen Bischofskonferenz Erzbischof em. Robert Zollitsch, dem römisch-katholischen Bischof Eugen Schönberger aus Sathmar sowie dem rumänischen Generalkonsul in München Anton Niculescu zusammen.

### **Abschluss von »Glauben und Gedenken« in Drabenderhöhe**

Einen würdigen Abschluss fand die Wanderausstellung »Glauben und Gedenken« der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) in Drabenderhöhe.

Im Rahmen des von Ortspfarrer Rüdiger Kapff und Bischof Reinhart Guib gehaltenen Sonntagsgottesdienstes, an dem unter anderem auch Oberkirchenrätin Barbara Rudolph und Superintendent Jürgen Knabe von der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR), der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Wiehl Wilfried Bast (SPD) und die Vorsitzende der Kreisgruppe Drabenderhöhe des Verbandes der Siebenbürger Sachsen in Deutschland Enni Janesch teilnahmen, stellte Pfarrer Stefan Cosoroabă,

der EKR-Referent für Interinstitutionelle Kooperation, die Ausstellungstafeln vor.

### **Gedenktafel am »Turm der Erinnerung«**

Im Anschluss an den Gottesdienst wurde im Beisein von Bischof Reinhart Guib und Pfr. i. R. Kurt Franchy eine Gedenktafel für die Opfer von Evakuierung und Deportation am »Turm der Erinnerung« enthüllt. An der Begegnung in Drabenderhöhe nahmen auch mehrere Zeitzeugen und Menschen teil, die vor siebzig Jahren persönlich als Deportierte in die Sowjetunion verschleppt worden waren.

Im Rahmen des Projektes »Glauben und Gedenken. Kirche unterwegs – Siebzig Jahre seit Evakuierung und Deportation« wurde 2014 und in diesem Jahr in acht Stationen – von Siebenbürgen über Ungarn und Österreich bis in die Bundesrepublik Deutschland – mit Gottesdiensten und dieser Wanderausstellung der Weg des Trecks von 1944 nachvollzogen.

Ab Ende Februar wird eine Dokumentation der Ausstellung auch auf der Webseite der EKR ([www.evangelisch.ro](http://www.evangelisch.ro)) abrufbar sein.

**Stefan Bichler**

## EKD-Reformationsbotschafterin Käßmann: Meinungsfreiheit ist Erbe der Reformation

Die Glaubens- und Meinungsfreiheit in Europa entspringt nach Ansicht der Reformationsbotschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Margot Käßmann, dem Freiheitsgedanken der Reformation. »Wir sind stolz, dass heute in Europa Gewalt nicht mit Gewalt beantwortet wird, sondern mit Demonstrationen für die Freiheit«,

sagte Margot Käßmann am 22. Januar in Stuttgart mit Blick auf die Reaktionen nach dem Terroranschlag auf das französische Satire-Magazin *Charlie Hebdo*. Margot Käßmann räumte allerdings ein, dass der Protestantismus sich lange mit der Demokratie und der Trennung von Kirche und Staat schwergetan habe.

**epd**



**Reformationsbotschafterin  
Käßmann**

### **IMPRESSUM der Kirchlichen Blätter**

Herausgeber: Landeskonsistorium der Evang. Kirche A.B. in Rumänien (EKR)

Redaktion: Stefan Bichler

Fotos: Stefan Bichler

(sofern nicht anders angegeben)

[kirchliche.blaetter@evang.ro](mailto:kirchliche.blaetter@evang.ro)

[www.evangelisch.ro/kirchliche-blaetter/](http://www.evangelisch.ro/kirchliche-blaetter/)

RO-550185 Sibiu, Str. Gen. Magheru 4

Telefon 0269-230202

Satz und Lektorat: hora Verlag

Druck: Constant S.R.L.; ISSN 1221-5694

### **Bezugsmöglichkeiten:**

a) über die Pfarrämter der EKR;

b) Bestellungen für den Postversand ins In- und Ausland: Telefon 0269-217864;

c) Bestellungen in Deutschland: Gemeinschaft Evangelischer Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben im DW der EKD e.V.,  
Tel. 07231-585 1616

## Ausstellung geht zu Ende

Werke des Agnetzler Malers Michael Barner (1881-1961) werden noch bis zum 27. Februar 2015 im Hermannstädter Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich Teutsch gezeigt. Die Ausstellung war im November 2014 eröffnet worden.

Bereits 2013 war im Agnetzler Harbachtalmuseum die erste umfassende Ausstellung des Schaffens des vielseitig begabten Künstlers präsentiert. – Mit einer repräsentativen Auswahl von Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen war die Ausstellung im Teutsch-Haus ein weiterer Schritt zur Bekanntmachung des siebenbürgischen Kunstschaffenden. **Red.**



Beim württembergischen Gustav-Adolf-Werk: Pfr. Dr. Stefan Cosoroabă, Hauptanwalt Friedrich Gunesch, Bischof Reinhart Guib, Pfr. Manfred Wagner und Geschäftsführer Ulrich Hirsch (v.l.n.r.).  
Bild: zVg (GAW)

## Begegnungen, Gespräche, Einladungen

Ein überaus dichtes Besuchsprogramm absolvierten Bischof Reinhart Guib, Hauptanwalt Friedrich Gunesch und Pfarrer Dr. Stefan Cosoroabă von der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) Mitte Januar 2015 in den deutschen Bundesländern Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen. Neben Begegnungen mit Kirchenvertretern aus der Bundesrepublik Deutschland standen auch Arbeitsgespräche, Diskussionen über gemeinsame Projekte und eingehende Erörterungen über die neue politische Situation in Rumänien auf dem Programm der Deutschlandreise.

Die Vorbereitungen auf den Evangelischen Kirchentag in Stuttgart und vom Gustav-Adolf-Werk (GAW) unterstützte Projekte standen im Mittelpunkt des Gespräches, das die EKR-Kirchenleitung in Begleitung des Referenten für Interinstitutionelle Kooperation Stefan Cosoroabă mit dem stellvertretenden Vorsitzenden des württembergischen GAW Christof Kling, mit Geschäftsführer Ulrich Hirsch und mit dem ehemaligen Ökumenereferenten Pfarrer Manfred Wagner führte. Bei einer Begegnung mit dem Landesbischof der Evangelischen Kirche in Württemberg Frank Otfried July und Oberkirchenrat Klaus Rieth sprach Bischof Guib unter anderem eine offizielle Einladung nach Siebenbürgen aus.

Ebenfalls in Stuttgart besuchten Bischof Guib und Hauptanwalt Gunesch das Diakonische Werk, wo bald die Diakonie-Ausstellung der EKR besichtigt werden kann. Bei einem Treffen mit dem Referenten für Internationale Diakonie Johannes Flothow und mit der Fachleiterin für Migra-

tion Birgit Susanne Dinzinger wurde die Schaffung einer Anlaufstelle für Freiwilligendienstleistende, die Aktion »Hoffnung für Osteuropa« sowie ein Austausch von Ausbildern und Pflégern in der Diakonie erörtert.

### Drei deutsche Bundesländer in fünf Tagen

Nach den Gedenkveranstaltungen anlässlich des siebzigsten Jahrestages der Deportationen (siehe »Gemeinsames Gedenken«) in Ulm und Drabenderhöhe sowie der Teilnahme an einer Vorstandssitzung der Elena-Mureşanu-Stiftung, der fördernden Partnerin des Landeskirchlichen Schülerwohnheimes »Ernst Weisenfeld«, im siebenbürgischen Altenheim Drabenderhöhe führte der Weg nach Hannover zum Sitz der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). In den Diskussionen mit Auslandsbischofin Petra Bosse-Huber und Oberkirchenrat Michael Hübner zeigten sich die EKD-Vertreter besonders an den Einschätzungen der EKR zur politischen Situation in Rumänien nach

den Präsidentschaftswahlen interessiert. Außerdem wurden Fragen der »Stiftung Kirchenburgen«, die Einrichtung einer Praktikantenleitstelle und der Zweitmitgliedschaft erörtert. Bischof Guib sprach im Anschluss an die Gespräche bei der EKD eine Einladung zum Gegenbesuch aus.

Der Abschluss des intensiven Besuchsprogrammes war eine Reise nach Düsseldorf, wo die EKR-Delegation die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR) besuchte. In den Gesprächen mit Oberkirchenrat Bernd Baucks, Kirchenrätin Antje Hieronymus, Oberkirchenrat i. R. Jörn Erik Gutheil, Oberkirchenrätin Barbara Rudolph und Präses Manfred Regowski ging es vor allem um die Vorbereitungen auf den Siebenbürgischen Evangelischen Kirchentag in Bonn, die Gründung von Partnerschaften auf verschiedenen Ebenen, Reformprozesse in den Kirchen und die Planung wechselseitiger Besuche rheinländischer und siebenbürgischer Kirchenvertreter.

**Stefan Bichler**

# »Begrift ihr meine Liebe?«

*Weltgebetstag 2015: Von den Bahamas*

## *Multiplikatorinnen-Rüstzeit in Michelsberg*

Die größte Veranstaltung der Frauenarbeit der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) ist diese Rüstzeit, die in diesem Jahr vom 16. bis 18. Januar wie immer im Elim-Heim in Michelsberg stattfand. Mehr als 35 Frauen aus der ganzen Landeskirche ließen sich von Christiane Lorenz und ihrem großen Team auf die Feier des Weltgebetstages (WGT) in den Gemeinden vorbereiten. Dabei trafen sich Frauen, die sich schon seit vielen Jahren vertraut sind, mit immer wieder neu dazugekommenen jungen und älteren Frauen. Sie alle engagieren sich in den verschiedenen Gemeinden unserer Landeskirche auch im Rahmen des jährlichen WGTs.

In diesem Jahr waren als Tagesgäste auch Melinda Szövérfi und Tünde-Zsofia Kali von der ungarisch-reformierten Kirche dabei; letztere wurde im vergangenen November zur Präsidentin des ökumenischen Frauenforums in Siebenbürgen gewählt. Dadurch konnten die ökumenischen Beziehungen auf der Ebene der Frauenarbeit weiter geknüpft und gefestigt werden.

WGT bedeutet:

Informiert beten – betend handeln. Daher ist es wichtig, einen Einblick in den Alltag der Menschen im jeweiligen WGT-Land zu bekommen. Das Vorbereitungsteam bot diese Informationen auf vielfältige Weise: durch einen informativen Kurzvortrag, einen guten Film, durch kreatives Spielen, Basteln, Austausch in Kleingruppen. Durch wundervolle Musik wurde das

Leben der Menschen auf dem Touristenparadies Bahamas mit allen seinen Freuden und Problemen greifbar.

Der Schwerpunkt der Rüstzeit war die Vorbereitung des Werkstattgottesdienstes zum WGT. Das Bibelwort dieses WGT ist die Fußwaschung Jesu

wie ich euch getan habe,« sagt Jesus über diese kostbare Liebe Gottes; und: »Begrift ihr meine Liebe?«

Die Gottesdienst-Liturgie von den Bahamas hat Gerhild Rudolf ins Rumänische übersetzt; diese Übersetzung und auch noch andere Materialien in rumänischer Sprache sind im Internet unter [www.ecum.ro](http://www.ecum.ro) zu finden.

Alle großen und kleinen Teile dieser Rüstzeit waren wunderbar abgestimmt auf das Ziel der Rüstzeit: Vorbereitung auf die Feier des WGT 2015 von den Bahamas unter dem Wort Jesu: »Begrift ihr, was ich für euch getan habe?« – die Morgen- und Abendandachten, der Rückblick auf den WGT 2014, die Auswahl des Projektes auf den Bahamas, für das dieses Jahr die Kollekte gesammelt wird – und natürlich die Flexibilität und Kreativität, mit der die Mitarbeiterinnen des Elimheims auf die große Gruppe und das Thema »Bahamas« eingegangen sind: Es gab sogar Essen nach Rezepten von den Bahamas.



Titelbild zum Weltgebetstag 2015 von den Bahamas, »Blessed«, Chantal E. Y. Bethel/ Bahamas, Bild: Weltgebetstag der Frauen – Deutsches Komitee e.V.

(Joh 13, 1-17). Sie stellt eine Handlung Jesu an seinen Jüngern in den Vordergrund, die nicht allein rational zu greifen ist. Durch die Bibelarbeit wurden die einzelnen Fäden schrittweise deutlich, die in diesem Bibelwort miteinander verknüpft sind: Sündenvergebung, Kreuz, Passion, Abendmahl, Nächstenliebe. »Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut,

Das große Team um Christiane Lorenz bildeten Petra Stöckmann-Kothen, Ilse Philippi, Ortrun Morgen, Helga Meitert, Dorothea Binder, Brigitte Auner und Edith Toth. Gemeinsam brachten sie jede ihre Gaben ein und gestalteten für alle das Wochenende praktisch, fröhlich und informativ.

**Britta Wünsch,  
Petersdorf bei Mühlbach**

# Die Angelegenheiten Gottes wahrnehmen

(Fortsetzung)

segruppen vermutlich an vereinbarten Treffpunkten außerhalb von Jerusalem getroffen und sich dort formiert. Beim vereinbarten Treffpunkt, eine Tagesstrecke von Jerusalem entfernt, konnten Maria und Josef ihren ältesten Sohn nicht finden. Bis dahin hatten sie sich keine Sorgen um ihn gemacht, da sie ihn unter ihren Reisegefährten vermuteten, irgendwo in einer Gruppe von Verwandten oder Bekannten. Da sie ihn aber nicht fanden, mussten sie voller Sorge, Wut und Ärger umkehren und den ganzen Weg zurückgehen (eine Tagesreise – ungefähr dreißig Kilometer).

Drei Tage lang suchten sie in der Stadt nach ihm, das heißt, sie haben sich durch die überfüllten, chaotischen Plätze und Straßen von Jerusalem kämpfen müssen, wo man vor lauter Menschenmassen nichts sehen konnte, bis sie ihn, vermutlich schon alle Hoffnung aufgegeben habend, im Tempel bei den Schriftgelehrten fanden. Die rumänische Seele hätte

einen solchen Moment sicherlich mit einer Serie saftiger rumänischer Schimpfworte (*injurături*) garniert.

Der jüdische Maler Max Liebermann hat diese Szene des Auffindens des 12jährigen Jesus durch seine Eltern gegen Ende des 19. Jahrhunderts gemalt und hat damit einen ziemlichen Skandal ausgelöst. Er hatte nämlich Jesus »barfüßig, mit einem ärmlichen, kurzen Kittel, buckligem Rücken und fast halslosem Kopf (...) eindeutig als Judenknabe mit kurzen Ansätzen von Schläfenlocken und einer stark ausgeprägten Nase charakterisiert« (Schwarz-Weiß-Bild)

Die *Augsburger Allgemeine Zeitung* bezeichnete die Figur Jesu als »den

hässlichsten, naseweisesten Judenjungen, den man sich denken kann«, und die dargestellten Schriftgelehrten wurden als »Pack der schmierigsten Schacherjuden« beschimpft. Es ist jedoch der aufkommende Judenhass (Antisemitismus) in Deutschland, der zu einer solchen Einschätzung führt. Das Gemälde von Max Liebermann ist nämlich nicht eines der schlechtesten. Die Idee zu seinem Gemälde soll Liebermann 1876 während eines Aufenthaltes in Amsterdam in der dortigen Portugiesischen Synagoge gekommen sein. Diese Synagoge wählte der Maler dann auch als Schauplatz der Szene. Neben den realen Örtlichkeiten, die Liebermann als Vorlage dienten, arbeitete er auch mit

sich mit der ersten Fassung seines Bildes – und das sicherlich bewusst – gegen die traditionelle Darstellungsweise dieses Themas gewandt, die vor allem im 19. Jahrhundert Jesus als engelhaftes Lichtgestalt zeigt, mit lieblichen Gesichtszügen, in kindlicher Unschuld und Reinheit und von göttlichem Wesen erfüllt, inmitten der Schriftgelehrten oder sogar noch über diese erhöht. Der Jesus von Max Liebermann aber spricht mit den Schriftgelehrten »auf Augenhöhe«, und diese hören ihm ernsthaft und interessiert zu. Nicht nur die Schriftgelehrten verfolgen aufmerksam den Dialog, der hier stattfindet – auch Joseph und Maria sind anwesend. Liebermann platziert sie am Fuß und auf



Das Gemälde »Der zwölfjährige Jesus im Tempel« (links) von Max Liebermann aus dem Jahr 1879 und sein Entwurf (rechts). Bilder: Katalog Liebermann-Villa

realen Modellen. Die Gesichter der Schriftgelehrten und des Jesusknaben sind Porträts. Liebermann hat die Figuren weder idealisiert noch lächerlich gemacht. Die Schriftgelehrten sind nicht karikiert dargestellt (wie etwa auf Albrecht Dürers »Zwölfjährigem Jesus« von 1506). Umgekehrt erscheint Jesus nicht geschönt. In einem schlichten, ärmellosen Gewand, die Füße in groben Sandalen, zeigt ihn der Maler halb vom Rücken her und mit verlorenem Profil, wie er mit einem der Alten diskutiert. Seine Hände vollführen keine weihevollen Gesten, sondern argumentieren. Liebermann stellt die biblische Geschichte nicht als lange zurückliegendes historisches Ereignis dar, sondern als aktuelles Geschehen. Der Maler hatte

der Wendeltreppe im Hintergrund. Joseph hat sein Kind zuerst entdeckt; er wendet sich zu Maria, die soeben die Treppe hinabsteigt. Ihr Kopf ist vom Bildrand angeschnitten. Soweit die damals sehr umstrittene Darstellung Liebermanns, die später in Paris doch noch großen Anklang fand. Es folgt die Frage der gleichzeitig erleichterten wie auch entrüsteten Maria: »Mein Sohn, warum hast du uns das angetan?« Jesus antwortet, für Maria und für uns gleichenteils unverständlich: »Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist?« Aus dieser im ersten Augenblick unverständlichen Antwort kann man bei näherem Hinhören jedoch einiges entnehmen; nämlich zum

einen, dass es für Jesus eben offenbar keine fromme Pflicht ist, in den Tempel zu gehen und die Nähe zu Gott zu suchen – so wie für manch anderen frommen Pilger damals wie heute – sondern dass die Nähe Gottes für ihn ein Stück Heimat, etwas Selbstverständliches ist. Er fühlte sich keineswegs verloren (wie ihn Maria und Josef glaubten), sondern eben zu Hause. Deswegen auch die Verwunderung in seiner Frage. Zum anderen lässt sich mit dem Ausdruck »in dem, was meines Vaters ist« natürlich in erster Linie die Synagoge verstehen (in der er sich befand), man kann aber auch grundsätzlicher denken und »die Angelegenheiten Gottes« verstehen.

Um diese Angelegenheiten ist es ihm später in seinem öffentlichen Wirken immer wieder gegangen; um die Bibel und die Lehre, um die Kranken und die Ausgestoßenen, um die Sünder und um die Erlösung. Um diese Angelegenheiten sind auch wir als Christen gerufen, uns zu kümmern.

Amen.

**Stadtpfarrer Alfred Dahinten,  
Mühlbach**

## Menschen, nehmt einander an!

Menschen, nehmt einander an!  
Alle sind wir Gottes Kinder,  
Frauen, Männer, Gute, Sünder,  
Gott sieht uns mit Augen an,  
die ER für uns aufgetan.  
Deshalb nehmt einander an!

Christen, nehmt einander an!  
Christus hat stets angenommen  
alle, die zu ihm gekommen,  
gnadenvoll sah er sie an,  
Zöllner, Sünder, auch die Frommen,  
So kam Gottes Reich voran!  
Christen, nehmt einander an!

Gott zum Lob soll dies geschehn!  
So nur wird es sichtbar werden,  
dass der Herr auf unsrer Erden  
nur durch Liebe und Vertrau'n  
wird sein Gnadenreich erbaun!  
Alle Welt wird es dann sehn!  
Gott zum Lob wird dies geschehn!

**Pfr. Heinz Galter, 14. November 2014**

Zur Jahreslosung 2015 »Nehmt einander an, gleichwie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.« (Römer 15,7)

## Wasser des Lebens

In diesem Jahr hat die Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 19. bis 24. Januar auch in Mediasch stattgefunden.

Sechs Kirchen waren daran beteiligt. Jeden Abend trafen sich Gemeindeglieder und Geistliche aus verschiedenen Kirchen in einem dieser Gotteshäuser zum Gebet. Das Thema in diesem Jahr war die Begegnung Jesu mit der Samariterin am Brunnen Jakobs (Johannesevangelium 4). Jesus bittet die Samariterin um Wasser und spricht danach zu ihr vom *Wasser des Lebens*, welches er spenden kann. Wir erfahren, wie Jesus durch diese Begegnung am Brunnen mehrere Grenzen überwindet, und das führt die Samariterin zur Erkenntnis, dass er der lang erwartete Messias ist, der von Gott angekündigte Heiland.

Die sechs Abendgottesdienste hatten somit als Grundthema sowohl

das Wasser des Lebens, das von Gott kommt, als auch den Durst, den wir nach Erfüllung spüren. Wir suchen nach Erfüllung an verschiedenen Orten unseres Lebens, trinken aus verschiedenen Quellen.

Doch Jesus sagt: »Das Wasser, das ich gebe, das wird eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.« Später bekennt Petrus: »Herr, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes!«

Ich wünsche allen Lesern die heilsame Sehnsucht nach dem Wasser des Lebens, das von Gott kommt und das unseren Durst nach Erfüllung und Frieden stillen kann.

**Stadtpfarrer  
Gerhard Servatius-Depner,  
(In *Kleine Schritte*, Mediasch,  
Februar 2015)**



# Abschied von Hermannstadt



Gesangsdarbietungen zu Ehren des pensionierten Musikerehepaars

**Ein voller Spiegelsaal, Musik und festliche Stimmung – am 29. Januar verabschiedeten das Landeskonsistorium der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) und die Hermannstädter Kirchengemeinde Prof. Dr. Ursula und Prof. Kurt Philippi offiziell in den Ruhestand. – Ein gelungenes Fest, das den Abschied trotz Wehmut in ein unvergessliches Ereignis verwandelte.**

Unter den zahlreichen Gästen, die sich am Donnerstag zu Ehren von Ursula und Kurt Philippi versammelt hatten, befanden sich neben Bischof Reinhart Guib, Bischof em. D.Dr. Christoph Klein und Hauptanwalt Friedrich Gunesch vor allem Menschen aus dem Bereich der Musik: Dr. Steffen Schlandt leitete einen Chor, der sich aus zwölf Kantoren, Chorleitern und Freunden der Kirchenmusik zusammensetzte.

Bischof Reinhart Guib und Stadtpfarrer Kilian Dörr hielten Festansprachen und überreichten im Namen der EKR bzw. der Stadtpfarrgemeinde Geschenke an das Musikerehepaar. Einzelne Gäste wie etwa Stadtpfarrer i.R. Wolfgang Rehner schlossen sich den Rednern mit Glückwünschen und Erinnerungen an die gemeinsame Zeit an, und Elisa Gunesch verabschiedete sich im Namen des Kinderchores mit einem Gedicht. Schließlich nahmen auch Ursula und Kurt Philippi von den Hermannstädter Freunden, Bekannten und Weggefährten Abschied – selbstverständlich auf musikalische Art und Weise.

## Dreißig Jahre in Hermannstadt

Prof. Dr. Ursula Philippi (geb. 1955) hat bei Eckart Schlandt und an der Bukarester Staatlichen Musikhoch-

schule Orgel und Klavier studiert. Ab 1990 unterrichtete sie am Klausenburger Musikkonservatorium. Von 1985 bis 2014 war sie Kantordin an der Evangelischen Stadtpfarrkirche in Hermannstadt. Prof. Kurt Philippi (geb. 1949) hat am Klausenburger Musikkonservatorium studiert und war in den 1970er und 1980er Jahren unter anderem als Musikprofessor tätig. Von 1985 bis 2014 war er Landeskirchlicher Musikwart der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien (EKR) und Leiter des Hermannstädter Bachchores.

Seitens des Landeskonsistoriums wurde zur Verabschiedung des Musikerehepaars die Festschrift *Viel Glück und viel Segen Ursula und Kurt Philippi* veröffentlicht, an der sich 15 Autoren – Geistliche, Musiker, ehemalige Schüler und Chormitglieder – mit Beiträgen beteiligten. **StBi**



Ursula und Kurt Philippi revanchieren sich musikalisch.

Ein Professor der Theologie, der an jedem Sonntagabend einen Gottesdienst hielt, wurde gefragt, warum seine Gottesdienste so gut besucht seien. Das Gotteshaus sei immer voll besetzt. Bescheiden erwiderte er: »Wissen Sie, die Studenten kommen, damit ich sie sehe, und hoffen auf eine Bevorzugung bei den Prüfungen; die vielen jungen Studentinnen kommen wegen der Studenten und hoffen auf einen guten Mann; die vielen jungen Offiziere aber kommen wegen der hübschen Studentinnen, denn sie möchten eine gute Frau. Wegen meiner Predigt kommen fast nur die alten Frauen!« – Das war freilich im Spaß gesagt, denn er hielt immer gute und besinnliche Predigten. Und er vertraute auch darauf, dass das Evangelium an den Herzen seiner Zuhörer wirkt!

Das Evangelium ist eine Kraft! – Wir sind von vielen unsichtbaren Kräften umgeben. Das entdeckte der englische Physiker, als er unter einem Apfelbaum seinen Mittagsschlaf hielt und ihm plötzlich ein reifer Apfel auf den Kopf fiel. Damals fragte er sich: Wieso ist der Apfel nicht nach oben gefallen? Es muss eine Kraft da sein, die ihn nach unten zieht! Damit aber hatte er die Erdanziehung, die schon immer da war, als physikalisches Gesetz entdeckt. – Denken wir aber auch an den Dynamo, die Lichtmaschine an unserm Fahrrad. In dem Augenblick, wo ich den Dynamo an den Reifen andrücke, beginnt eine Kraft in die Lampe zu fließen, sodass sie aufleuchtet. – Ähnlich ist es mit der Kraft des Evangeliums: Wo sie wirksam wird, geschehen große Dinge! – So berichtete eine Studentin: Sie hatte eben mit Glanz ihre Doktorprüfung bestanden und kam ganz glücklich in ihre Wohnung. Auf dem Tisch lag die Einladung zu einer Hochzeit: Ihre beste Freundin heiratete ihren Freund, den sie einmal heiraten wollte! Todunglücklich stürzte sie auf die Straße, stieg auf das Geländer und wollte sich in die eisigen Fluten des Gebirgsbaches stürzen, der dort floss! Doch eine starke Männerhand hielt sie fest. »Lassen Sie mich los, ich will sterben!«, rief sie. »Das dürfen Sie, doch vorher trinken wir zusammen einen Kaffee!« Er führte die junge Frau in die nächste Konditorei, es kam zu einem guten Gespräch, und der Tag endete mit einer fröhlichen Verlobung. Die unglückliche Studentin wurde eine glückliche und gute Familienmutter! Das Evangelium ist eben eine Kraft;

und diese hatte das Herz der jungen Frau in Minuten verwandelt! Allerdings kann diese Kraft erst wirksam werden, wenn wir im Glauben Anschluss haben an den Heiland. Dann wirkt diese Kraft, wenn der Herr es will! –

Diese Kraft muss uns aber erreichen! – Die Strahlen der Sonne sind eine Kraft! Sie können sehr viel elektrischen Strom erzeugen! Aber nur dann, wenn die Spiegel der Sonne zugekehrt sind. Wenn die Spiegel kein Sonnenlicht empfangen, werden sie auch keine elektrische Energie produzieren. – So ähnlich ist es auch mit dem Evangelium! – Seine Kraft muss uns erreichen! Es ist wie mit den Blumen in einem Lädchen: Wenn dieses in einem Schopfen steht, kann den Blumen auch der ausgiebige

diesem warmen Wasser!« Er merkt aber nicht, dass eben ein Haifisch naht, um ihn zu verschlingen! – So ähnlich ist es mit uns: Wir brauchen die rettende Hand des himmlischen Vaters! Ganz gleich, ob wir das anerkennen oder nicht! Und dieser himmlische Herr hat uns seine rettende Hand in dem Heiland Jesus Christus entgegengestreckt. Diese Hand können wir »im Glauben« fassen und festhalten. Allerdings kann die Formulierung des Monatsspruches zu einem groben Missverständnis führen. Denn hier steht: Das Evangelium rettet jeden, der glaubt! Das kann auch so verstanden werden: Erst muss ich glauben, dann kommt die Rettung! Das wäre dann so, wie wenn ein Ertrinkender den geübten Rettungsschwimmer erst fragen würde: »Kannst du mich wirklich retten?« Vielmehr muss sich der Ertrinkende vollkommen dem Retter überlassen! Dann erst kann er an das rettende Ufer gebracht werden. – Das aber kann der Glaube: Er kann die rettende Hand des Heilandes fassen und festhalten!

Unserm Herrn Jesus Christus wurde unser Leben in der Heiligen Taufe übergeben, zu Ihm haben wir uns bei der Konfirmation bekannt, und im sonntäglichen Glaubensbekenntnis stellen wir immer neu unser Leben in seine Wirklichkeit! – So saßen einmal mehrere Studenten beisammen. Sie sprachen über den Gottesdienst. Einer meinte: »Ich persönlich kann auch ohne den Sonntags-Gottesdienst gut leben!« Einige stimmten zu! Doch eine Studentin meinte: Gleich ihr da nicht einem Menschen, der meinte: »Jetzt habe ich meinem Esel endlich das Fressen abgewöhnt, und nun stirbt das dumme Vieh!« – Es ist schon wichtig für unseren Glauben, dass er neue Nahrung erhält. Und eben dieses möchte der Gottesdienst: Unserer Seele genug Nahrung geben für die Werktage einer Woche! Darum sollten wir den Sonntagsgottesdienst nicht versäumen! Er schenkt Lebenskraft für die Werktage einer Woche. Das mutige Eintreten der Studentin für den Gottesdienst hat alle Anwesenden nachdenklich gemacht. Denn im Herzen gaben alle ihren Worten recht! – Es ist wirklich so: In jedem Gottesdienst geht es letztlich um unsere Rettung! Wohl uns, wenn wir das wissen und die Sonntags-Gottesdienste treu besuchen.

*Ich schäme mich des Evangeliums nicht: Es ist eine Kraft Gottes, die jeden rettet, der glaubt.*

(Römer 1, 16a)

te Regen keine neue Kraft schenken! Sobald ich aber diese Pflanzen in den Regen stelle, wird das erfrischende Nass die Blumen zum Blühen bringen. – So kann auch das Evangelium seine Kraft erweisen an den Herzen der Menschen, die einen Gottesdienst besuchen. – Einmal saßen junge Studenten beisammen. Sie sprachen über die Predigt im Gottesdienst. Einer meinte: »Der Pfarrer hat gesagt, wir seien alle Sünder! Ich jedenfalls fühle mich nicht als »Sünder!« Die andern stimmten zu. Doch eine Studentin meinte: Könnte nicht genau dies die »Sündhaftigkeit« aller Menschen beweisen, dass wir diese Tatsache leugnen? Der Böse ist wahrscheinlich dort am sichersten, wo seine Existenz geleugnet wird! Wer das Da-Sein Gottes anerkennt, wird auch die Wirklichkeit des »Bösen« nicht leugnen können! Denn beide Kräfte wirken in unserm Leben!

Die Kraft des Evangeliums möchte uns retten! – In der Lutherbibel steht: Das Evangelium ist eine Kraft, die »selig macht!« Das Wörtchen »selig« benützen wir in unserm täglichen Leben kaum noch. Darum steht auch in der neuen Übersetzung »retten«. Mir aber fällt da ein Vergleich ein: Wenn ein Ertrinkender in den warmen Fluten des Roten Meeres schwimmt, könnte er ja sagen: »Ich fühle mich überaus wohl in

Heinz Galter